

Interactive comment on “Gebrauchsanleitung für Deutschland – Strategien nationaler Selbstdarstellung” by G. M. König

S. Tzschaschel (Referee)

s_tzschaschel@ifl-leipzig.de

Received and published: 3 July 2007

Das Paper stellt Ergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Analyse vor, die das Ziel hat, die offizielle Publikation des Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration – das „Handbuch für Deutschland“ – an ihrem eigenen Anspruch zu messen. Als Hypothese formuliert die Autorin, „dass ungeachtet der Absicht, Deutschland offen, einwanderungsfreudig und multikulturell zu präsentieren, in Text und Bild Darstellungsmuster der Veranschaulichung wirken, die Vorstellungen einer homogenen, tendenziell geschlossenen Kultur zeigen.“ (161:12-14)

Der in dieser These steckende, eingeschränkte Anspruch des Aufsatzes ist dem begrenzten Textumfang adäquat. Zwar ist der Darstellung anzumerken, dass die Autorin nur einen Ausschnitt aus einer längeren Befassung mit dem Thema und dem

S100

Handbuch präsentiert, zur Argumentation werden jedoch nur sparsam ausgewählte Beispiele aus dem umfangreichen empirischen Material (220 Seiten des Handbuchs) angeführt und interpretiert. Die Fragestellung ist auf nur eine Forschungshypothese reduziert, die empirisch an drei Dimensionen überprüft und bestätigt wird. Es gelingt weitgehend, die Aufmerksamkeit von allen weiteren denkbaren Aspekten abzuziehen und Nachweise und Interpretationen nur auf diese drei Dimensionen zu beziehen.

Die Interpretation der Alltagskultur durch die Produzenten des Handbuchs wird mit einem volkswundlich kulturwissenschaftlichen Ansatz betrachtet und auf der Basis einer kombinierten Text- und Bildanalyse im Migrationshandbuch untersucht (166:2-8). Das Ergebnis zeigt, dass unbeabsichtigte Tendenzen der Entregionalisierung, der Entzeitlichung und der Entpluralisierung zur Präsentation einer weithin homogenen Kultur führen, die dem Appell zur Zuwanderung gewissermaßen in die Quere kommen (167:9-11). Der Nachweis dazu ist überzeugend und nachvollziehbar.

Der von der Autorin formulierte Anspruch dessen, der mit dem Handbuch ein Deutschlandbild schafft, ist dagegen nicht so eindeutig herauszulesen. Sie greift zum einen die Formulierungen aus dem Vorwort auf: „Das Handbuch ... will ausländischen Neuankömmlingen und ihren Familien den Start in Deutschland leichter machen“ (162:5-6); zum anderen will sie aber „... den Anspruch ... überprüfen, Deutschland als attraktives Einwanderungsland zu zeigen.“ (160:10-11) Sie interpretiert das Buch als politisches Signal dafür, dass Zuwanderung willkommen ist (162:3-4). Letzteres ergibt sich jedoch nicht zwangsläufig aus dem ersten, und in der Tat erscheint es diskussionswürdig, ob dieses Buch einen Beitrag zur Zuwanderungs- oder lediglich einen zur Integrationsdebatte liefern will. Denn je nachdem, sind die Ergebnisse der Untersuchung anders zu interpretieren:

Wäre die Aufforderung zur Zuwanderung das Ziel des Buches, so wäre der so extrem nüchterne Charakter der Darstellungen und der reduzierte Inhalt, den König mit „Entregionalisierung, Entzeitlichung und Entpluralisierung“ charakterisiert, in der Tat faktisch besser zur Abschreckung als zur Einladung geeignet; wäre es dagegen die Integration

S101

von bereits Zugewanderten, so müsste man den von so vielen alltagsweltlichen Realitäten absehbenden pseudo-sachlichen Inhalt eher als eine gezielte, durch die Reduktion auf das Formale angestrebte Deeskalation von kulturellen Gegensätzen und als eine Ablenkung vom Exklusionscharakter deutscher Gepflogenheiten interpretieren.

Der Beitrag ist in seiner Anlage und Argumentation bestechend klar und sachlich. Die kurze und knappe Einordnung in gesellschaftspolitische und wissenschaftliche Diskurse dient zum einen dem Hinweis auf die Aktualität des Themas, zum zweiten zeigt sie die Interdisziplinarität der Thematik der Alltagskultur und der Beschäftigung mit Selbst- und Fremdwahrnehmung, und schließlich enthält sie auch den Hinweis auf die Notwendigkeit der Dechiffrierung von nationalen (Re-)Präsentationen und den mit ihnen verbundenen Absichten. Die kulturwissenschaftliche Fragestellung wird damit aus der fachspezifischen Sicht herausgelöst und zum gesellschaftlichen Thema erhoben, das seine Relevanz aus allen möglichen Perspektiven zieht. Implizit lässt sich das Motiv der Untersuchung herauslesen, als Beitrag zur aktuellen Zuwanderungs- und/oder Integrationsdiskussion die Haltung der Bundesregierung in dieser Debatte zu verdeutlichen.

Die Methode wird in der Kürze nicht detailliert ausgeführt, bedient sich aber qualitativer wie auch quantitativer Verfahren der Text- und Bildanalyse. Einige formale Indikatoren wie Auflagen, Bildgrößen, Bildhäufigkeiten oder Platzierungen werden angesprochen, ohne dass im Einzelnen immer deutlich wird, wozu diese Informationen dienen; diese quantitative Seite der Untersuchung gibt ihr einen quasi-objektiven Anstrich, den sie eigentlich nicht nötig hat.

Besonders interessant und offenbar auch für die Autorin wichtig ist die Bildanalyse. Ausgehend von der Überlegung, dass Bilder eindrucksvoller sind als Worte und zudem helfen, sich einen Raum anzueignen, wird die Frage gestellt, ob die Abbildungen die Textaussagen reproduzieren und wie das Zuwanderungsland bebildert wird (172). Angesichts der stilisierten und spärlichen Bebilderung mit freigestellten, weitgehend kontextentleerten Fotos (173:29) schlägt die Autorin den spannenden, aber

S102

methodisch nicht mehr über eine Inhaltsanalyse lösbaren Weg ein, dem mehr Gewicht zuzumessen, was *nicht* gezeigt wird, als dem Inhalt der gezeigten Bilder.

Bleibt die ewige Frage des Geographen, wie in der Untersuchung mit der Thematisierung des Räumlichen verfahren wird. Das Handbuch bezieht sich auf Deutschland, und sieht dieses Land als großen Container, der sich durch alle erdenklichen Spezifika von Weißwurst bis TÜV von anderen Containern unterscheidet. Daran ändert auch das „Landeskunde“ betitelte Kapitel nicht, in dem mit Informationen über „Religion“ bis „Feste und Bräuche“ ein Bild von einem homogenen kulturell sehr eigenen Deutschland konstruiert wird. Die Autorin konstatiert sachlich „die vollkommene Abwesenheit des Regionalen“ (168:26-27), ergänzt um die Narration vom Multikulturellen, das gegenüber der vermeintlichen „Gesamtkultur“ (168:26) jedoch zurücktrete, und zieht damit wieder ihre wesentlichen Schlüsse aus dem *nicht* Gezeigten.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Beitrag in mehrerer Hinsicht neue Perspektiven öffnet, nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch – einmal in Hinblick auf den Umgang mit Text- und Bilddokumenten, zum anderen auch hinsichtlich der disziplinierten Beschränkung der Fragestellung.

Interactive comment on Soc. Geogr. Discuss., 3, 159, 2007.

S103